

Gegen das Vergessen: Gedenkstätte am Michelsberg eingeweiht

Von Michael Meinert

In einer Feierstunde wurde am Freitag der Grundstein für die Gedenkstätte am Michelsberg gelegt. Bis spätestens Januar kommenden Jahres soll dort, wo einst die Synagoge stand, ein Mahnmal entstehen, das an die jüdischen Einwohner Wiesbadens erinnert, die von den Nationalsozialisten verschleppt und ermordet worden sind. Herzstück der als Namentliches Gedenken bezeichneten Stätte wird ein Namensband, das die Namen der 1507 bekannten Opfer enthält.



Bei der Gedenksteinlegung (von links): OB Helmut Müller, Jacob Gutmark von der Jüdischen Gemeinde und Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel. Foto: RMB/Windolf

Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel betonte in seiner Ansprache, dass durch dieses Namensband, das nachts beleuchtet werde, die Namen der Opfer „aus der Anonymität ans Licht geholt“ würden. Dadurch werde Erinnerung persönlich. Das Mahnmal werde deutlich machen, „dass die Shoah auch ein Teil unserer eigenen Stadtgeschichte ist“. Wiesbaden wolle und müsse sich damit auseinandersetzen, was in der Zeit der NS-Herrschaft geschehen sei, eine Stadtgesellschaft brauche zu ihrer Selbstachtung auch den ehrlichen Umgang mit ihrer eigenen Vergangenheit. Die künftige Gedenkstätte, eine insgesamt 62 Meter lange und sieben Meter hohe Mauer, sei letztlich „Stein gewordene Verantwortung“. Sie diene auch als Verpflichtung, dass in Wiesbaden nie wieder Raum sein solle „für Hass und Gewalt gegen unsere Mitbürger“. Das Mahnmal sei ihr eine Herzensangelegenheit gewesen.

Der Standort der Synagoge, die in der Pogromnacht 1938 von den Nazis angezündet wurde, mahne immer an die dunkelsten Stunden der Geschichte der Stadt, sagte Oberbürgermeister Helmut Müller. Mit der Errichtung des Mahnmals löse die Stadt das Versprechen ein, „ihrer Verpflichtung des Erinnerns gerecht zu werden“. Es gebe aber darüber hinaus auch die Verpflichtung, dazu beizutragen, dass niemals wieder Menschen wegen ihrer Rasse, Herkunft oder Religion diskriminiert, verfolgt oder bedroht werden. Jeder einzelne Name der Gedenkstätte solle an diese Verantwortung erinnern.

Wie wichtig der Name eines Menschen im jüdischen Glauben sei, betonte Jacob Gutmark

vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde. Das Mahnmal, mit dem die Opfer namentlich genannt würden, diene auch dazu, ihnen ein Stück Würde zurückzugeben.

Aus dem Schrecken lernen

In der Pogromnacht habe die kulturelle und gesellschaftliche Zerstörung jüdischen Lebens begonnen, erinnerte Gutmark. Die Opfer seien ihres Rechtes beraubt worden, Juden zu sein, als Juden zu leben. Die Gedenkstätte, die möglichst schon am Jahrestag der Pogromnacht im November, spätestens aber im Januar 2011 eingeweiht werden soll, werde einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich sein. Sie wird, so Gutmarks Hoffnung, dabei helfen, aus dem Schrecken von damals zu lernen.

Für die Architektin des Mahnmals, Barbara Willecke, lädt der Ort zu persönlichen Interpretationen sein und biete auch nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, sich mit dem Holocaust auseinanderzusetzen. Mit dem Mahnmal werde die zerstörte Synagoge im Stadtbild wieder sichtbar.

In den Grundstein des Mahnmals legten Müller, Nickel und Gutmark anschließend einige Dokumente. Unter anderem eine Liste mit den Namen der 1507 Opfer, eine Zeitung aus dem August 1869, als die Synagoge eingeweiht wurde sowie Texte mit Predigten des früheren Rabbiners Paul Lazarus.